



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

# Deutsche Liebeslieder.

# Deutsche Liebeslieder

seit

Johann Christian Günther.

---

Eine Codification

von

Theodor Storm.

— K

---

Berlin.

Verlag von Heinrich Schindler.

1859.

# Register.

---

	Seite
<b>Vorwort . . . . .</b>	<b>XIII</b>
<b>Zur Einleitung: Das Blumenbette von Walther von der Vogelweide . . . . .</b>	<b>XXIII</b>
<b>Johann Christian Günther.</b>	
An Leonoren . . . . .	3
<b>Gottfried August Bürger.</b>	
Abendphantasie eines Liebenden . . . . .	5
Liebeszauber . . . . .	7
Molly's Abschied . . . . .	10
An das Herz . . . . .	11
<b>Johann Wolfgang Goethe.</b>	
Der Abschied . . . . .	13
An die Erwählte . . . . .	14
Erster Verlust . . . . .	15
Willkommen und Abschied . . . . .	16
Neue Liebe neues Leben . . . . .	17
An Belinden . . . . .	18
Mallied . . . . .	20
Mit einem gemalten Bande . . . . .	22
Mallied . . . . .	23

	Seite
Frühzeitiger Frühling . . . . .	24
Rastlose Liebe . . . . .	26
Trost in Thränen . . . . .	27
Nachtgesang . . . . .	29
An ein goldenes Kreuz, das er am Halse trug .	30
Mignon . . . . .	31
Gretchen am Spinnrade (aus Faust) . . . . .	31
Klärchen's Lied (aus Egmont) . . . . .	34
Elegie . . . . .	34
Aus dem westfälischen Divan:	
An des lust'gen Brunnens Rand . . . . .	42
Was bedeutet die Bewegung . . . . .	43
Ach, um deine feuchten Schwingen . . . . .	44
<b>Friedrich von Schiller.</b>	
Das Geheimniß . . . . .	46
Des Mädchens Klage . . . . .	48
<b>Friedrich Hölderlin.</b>	
Die Heimath . . . . .	50
<b>Ludwig Tieck.</b>	
Herbstlied . . . . .	52
Schlaflied . . . . .	53
Der Trostlose . . . . .	55
<b>Volkslieder.</b>	
Wenn ich ein Vöglein wär . . . . .	56
So viel Stern am Himmel stehen . . . . .	57
Zum Sterben bin ich . . . . .	58
Du wirst mir's ja nit übel nehmen . . . . .	60
Dort drunten im Thale . . . . .	61
Wenn i zum Brünnele geh . . . . .	62

	Seite
Jetzt gang i auß Brünnele . . . . .	64
Muß i denn, muß i denn zum Städtele 'naus . . . . .	65
Morgen muß ich fort von hier . . . . .	66
Ich wie wärs möglich dann . . . . .	68
Dat du min Leevsten bist . . . . .	69
<b>Clemens Brentano.</b>	
Wenn ich ein Bettelmann wär . . . . .	70
Abendständchen . . . . .	71
Der Spinnerin Lied . . . . .	72
Nach Sevilla . . . . .	73
O lieb Mädel wie schlecht bist du . . . . .	75
<b>Ludwig Achim von Arnim.</b>	
Die freie Nacht ist aufgegangen . . . . .	78
Sie gab was mich verarmet . . . . .	80
Mir ist zu licht zum Schlafen . . . . .	81
Wie die Stunden rennen . . . . .	82
Mir gegenüber das schöne Kind . . . . .	84
Goldne Wlegen schwingen . . . . .	85
<b>Joseph Freiherr von Eichendorff.</b>	
Der Gärtner . . . . .	86
Frühlingsnacht . . . . .	87
Die Nachtigallen . . . . .	88
Das zerbrochene Ringlein . . . . .	89
Parole . . . . .	90
<b>Justinus Kerner.</b>	
Abschied . . . . .	92
<b>Friedrich Rückert.</b>	
Tritt herein zu der Thüre . . . . .	94
Ich bin auf ihrem Wege der Staub . . . . .	96

	Seite
Rehr' ein bei mir . . . . .	97
Lachens und Weinens Grund . . . . .	99
Auf der Stelle wo sie saß . . . . .	99
Die Blume der Ergebung . . . . .	101
Sie sah den Liebsten schweigend an . . . . .	102
<b>Ludwig Uhland.</b>	
Lebewohl . . . . .	104
Scheiden und Reiden . . . . .	105
In der Ferne . . . . .	105
Abreise . . . . .	106
Heimkehr . . . . .	106
<b>Wilhelm Müller.</b>	
Aus: Die schöne Müllerin.	
Am Feierabend . . . . .	107
Ungebuld . . . . .	108
Morgengruß . . . . .	109
Mein! . . . . .	111
Bineta . . . . .	111
<b>Adelbert von Chamisso.</b>	
Thränen . . . . .	113
<b>Albert Graf Schlippenbach.</b>	
Wach auf! . . . . .	114
<b>Heinrich Heine.</b>	
Aus dem Buch der Lieder:	
Im wunderschönen Monat Mai . . . . .	116
Im Rhein, im heiligen Strome . . . . .	116
Ein Jüngling liebt ein Mädchen . . . . .	117
Mein Liebchen, wir saßen beisammen . . . . .	118
Am fernen Horizonte . . . . .	119

	Seite
Still ist die Nacht, es ruhen die Gassen . . . . .	119
Ich stand in dunklen Träumen . . . . .	120
Du bist wie eine Blume . . . . .	121
Mädchen mit dem rothen Mündchen . . . . .	121
Ueber die Berge steigt schon die Sonne . . . . .	122
<b>Aus den neuen Gedichten:</b>	
Leise zieht durch mein Gemüth . . . . .	123
Ach, ich sehne mich nach Thränen . . . . .	123
In meiner Erinn'ung erblühen . . . . .	124
Sterne mit den goldnen Füßchen . . . . .	124
Wandl' ich in dem Wald des Abends . . . . .	125
Ich halte ihr die Augen zu . . . . .	126
Schon mit ihren schlimmsten Schatten . . . . .	127
<b>Aus dem Romanzero:</b>	
Altes Lied . . . . .	127
Auto-da-fe . . . . .	129
Wiedersehen . . . . .	130
Böses Geträume . . . . .	131
<b>Karl Immermann.</b>	
Sehnsucht . . . . .	133
'S ist vorüber . . . . .	134
Geisteresend . . . . .	134
<b>Nicolaus Senau.</b>	
Bitte . . . . .	135
<b>Schilffieder: — Dräben geht die Sonne scheiden</b> 136	
Trübe wird's, die Wolken jagen . . . . .	136
Auf geheimem Waldespfade . . . . .	137
Sonnenuntergang . . . . .	138
Auf dem Teich, dem regungslosen . . . . .	138



	Seite
Frühlingsbild . . . . .	139
Stille Sicherheit . . . . .	141
An den Wind . . . . .	141
An die Entfernte . . . . .	142
Blick in den Strom . . . . .	143
<b>Julius Moser.</b>	
Der Rußbaum . . . . .	145
<b>Johann Gabriel Seidl.</b>	
Der blinde Greis an seine Tochter . . . . .	147
<b>Eduard Mörike.</b>	
Heimweh . . . . .	149
Lebewohl . . . . .	150
Maschinka's Lied . . . . .	150
Das verlassene Mägdelein . . . . .	151
Agnes . . . . .	152
Früh im Wagen . . . . .	153
Schdu - Kohtraut . . . . .	155
<b>Herrmann Kurz.</b>	
Das Mühmchen . . . . .	157
<b>Heinrich Klehe.</b>	
Der Liebe Obdach . . . . .	160
<b>Ernst Freiherr von Feuchtersleben.</b>	
Auf Wiedersehn . . . . .	161
<b>Robert Reinick.</b>	
Des Mädchens Geständniß . . . . .	163
Der Bleicherin Nachtlied . . . . .	165
<b>Serdinand Freiligrath.</b>	
Mit Unkraut . . . . .	167
Ruhe in der Geliebten . . . . .	170
O lieb' so lang' du lieben kannst . . . . .	171

	Seite
<b>Eduard Ferrand.</b>	
Einst . . . . .	174
Begegnung . . . . .	176
<b>Georg Büchner.</b>	
O meine müden Füße, ihr müßt tanzen . .	179
<b>Emanuel Geibel.</b>	
Für Musik . . . . .	180
Im Herbst . . . . .	181
<b>Ferdinand Höse.</b>	
Blindmüllertreue . . . . .	182
<b>Mise.</b>	
Hier bring' ich selber euch Gut und Stod . .	183
<b>Karl Beck.</b>	
Die Lichter brannten . . . . .	184
<b>Friedrich Göl.</b>	
Nur ein Blick . . . . .	185
<b>Hebbel.</b>	
Spul . . . . .	186
Süße Täuschung . . . . .	186
<b>Karoline von Sönderode.</b>	
Ist Alles stumm und leer . . . . .	188
<b>Theodor Mommsen.</b>	
Blindfuß im Kreise . . . . .	190
Nähe in der Ferne.	
Ich bin dir so ferne . . . . .	192
Schon verdrauscht ist Spiel und Scherz .	193
<b>Moriz Graf Strachwitz.</b>	
Rein altes Rog . . . . .	194

	Seite
<b>Alexander Kaufmann.</b>	
Ibysl . . . . .	197
<b>Klaus Groth.</b>	
Als ik wegging . . . . .	200
Ge så mi so vel . . . . .	201
Bår Dår. . . . .	202
<b>Aus grünen Zweigen.</b>	
Der Strom nur rauschet leise . . . . .	203
Als in raschem Wirbeltanze . . . . .	204
Wurdest du schon mal vergessen . . . . .	204
<b>Franz Hartmann.</b>	
Ich sehe sie wohl von weiten . . . . .	206
<b>Paul Heyse.</b>	
Verschließ dich nur, du seltsam Kind . . . . .	207
<b>Carl Heinrich Preller.</b>	
Die Sonne will erblaffen . . . . .	209
<b>Ludwig Pfau.</b>	
O Blätter, dürre Blätter . . . . .	210
<b>Herrmann Ringg.</b>	
Kalt und schneidend weht der Wind . . . . .	211
Immer leiser wird mein Schummer . . . . .	212

23 JY60

## V o r w o r t.

---

Die massenhafte Veröffentlichung von „Gedichten“ mag es verschuldet haben, daß gegenwärtig im Publikum wie in der Kritik eine seltsame Mißkennung der Lyrik herrscht; ihres Wesens und ihres Verhältnisses zum Leben der Nation. Dies äußert sich eben so sehr in dem Geltelassen des Unbedeutenden, des „Mittelguts“, als in der Nichtbeachtung oder geringen Beachtung des Bedeutenden.

Die vorliegende Sammlung soll einen Beitrag zum Verständniß der lyrischen Dichtkunst liefern, indem sie in einer bestimmten Gattung derselben und aus einem bestimmten Zeitraume das nach der Ansicht des Herausgebers wirklich Lebensfähige zusammenstellt. Das Liebeslied mit seinem der sich bewußt werdenden Empfindung zunächst liegenden Stoffe schien in dieser Beziehung das geeignetste. Unter Liebesliedern sollen zunächst nicht Lieder ohne Liebe, dann aber auch nicht Lieder über die Liebe verstanden werden, sondern solche, in denen es gelungen ist, die Atmosphäre dieses Gefühls in künstlerischer Form festzuhalten und auf

den Hörer zu übertragen. Die zierlich geschnittenen Ländeleien der Popspoeten und die Traumbilder des Hainbundes gehören daher eben so wenig hierher, als die Leistungen namhafter lebender Poeten, in denen — mehr oder minder geistreich — eine bequeme Gefühlsantwandelung zu einem Lieder-Dugend ausgemünzt ist; oder als alle die Wasserlein, die so glatt und zierlich über das Herz der Poeten hinrieseln, deren Quellen aber ganz anderswo zu suchen sind. Auf der andern Seite mußten eben so sehr die nackten Leidenschaftlichkeiten alter und neuer Dichter und Dichterinnen ausgeschlossen bleiben.

Die Ausbeute, obgleich nicht viel des Wesentlichen übergangen sein dürfte,\*) ist keine große. Wir haben manche Lieder, in denen Einzelnes gelungen ist; aber wir haben wenige, die von schülerhaftem Pathos und Bildertram frei sind; wenige, in denen man nirgend auf taube Worte oder auf schlaffe, puls- und blutlose Verse trifft. Die Kunst, „zu sagen, was ich leide“, ist nur Wenigen gegeben, und selbst den Meistern nur in seltenen Augenblicken. Ganz fleckenloser und vollendeter Gedichte, wie Goethe's „Freudvoll und leidvoll“ oder Mörike's „Früh, wenn die Hähne krähn“, vermag auch diese Sammlung nur eine sehr geringe Anzahl zu bringen.

Sie beginnt mit einem Liede Günther's; aus einer Zeit, wo sonst den deutschen Poeten nichts ferner lag als

\*) Dies gilt nicht von den Volksliedern.

der Gedanke oder gar der Drang, ihre eigenste Persönlichkeit der Dichtung anzuvertrauen, und wo vielleicht eine so zügellose Natur, wie Günther's, dazu gehörte, um eine einzelne Ausnahme hervorzubringen. Er war der Vorläufer der neuen Lyrik; aber sein Beispiel blieb scheinbar ohne Wirkung. Erst viel später wurde durch Klopstock dieser Kunst das ihr zukommende Gebiet dauernd wieder gewonnen; er selbst jedoch fand noch keine „Weisen“, welche das Ohr der Nation zu behalten vermocht hätte. Claudius, Bürger und Goethe waren es insbesondere, welche zuerst für den Ausdruck des Naturlautes auch die nationale Kunstform fanden. Von ihren Liedern aus datirt sich die neue deutsche Lyrik, welche bis auf die Gegenwart in steter Fortentwicklung geblieben ist.

Für unsere Sammlung haben wir es nur mit den beiden Letzteren zu thun. Bürger's unkritische und ungezügelter Natur läßt — ähnlich wie bei Günther — nur selten eine reine Produktion aufkommen. Welch' ein Sonnenglanz des vollsten Liebelebens liegt nicht auf den Strophen:

Mädel, schau' mir in's Gesicht!  
 Schelmenauge, blinze nicht!  
 Mädel, merke was ich sage!  
 Gib Bescheid auf meine Frage!  
 Holla, hoch mir in's Gesicht!  
 Schelmenauge, blinze nicht!

Bist nicht häßlich, das ist wahr!  
 Neuglein hast du, blau und klar;  
 Stirn und Näschchen, Mund und Wangen  
 Dürfen wohl ihr Lob verlangen.  
 Reizend, Liebchen, das ist wahr,  
 Reizend bist du offenbar!

Aber im weitern Verlauf verläßt den Dichter jede concrete Anschauung, und er fällt aus einer Redensart und aus einem Gemeinplatz in den andern. Und ähnlich geht es ihm in den meisten seiner Lieder. Freilich, wo es ihm einmal gelingt, wie in der „Abendphantasie eines Liebenden“, erhebt er sich dafür auch zu einem Hymnus, der noch späte Geschlechter die berauschte Kraft jener unseligen Leidenschaft mitempfinden lassen wird.

Zur selben Zeit dichtete Goethe in seinem unbeirrten Naturgefühl jene allbekannten Lieder, die uns durch ihre Anmuth und durch ihren frischen und gesunden Lebensgehalt für die zu Anfang noch unsichere und von dem alten conventionellen Bann noch keineswegs befreite Kunst entschädigen. — Neben ihnen standen nur Wenige, die mit einigem Erfolg — nach Claudin's Ausdruck — „auf Mutter Natur tropten“. Göcking's ihrer Zeit vielgelesene „Lieder zweier Liebenden“ haben zwar den Vorzug des Natürlichen; allein sie kommen auch nur in sehr einzelnen Stellen darüber hinaus. J. G. Jacobi's spätere Liebeslieder, wenn in ihnen auch bis zu einem gewissen Grade

die Spielerei des Gleim'schen Kreises überwunden ist, scheinen doch mehr aus der süßen Gewohnheit des Versemachens hervorgegangen zu sein, als aus dem Drang, ein inneres Erlebnis poetisch zu fixiren. Hölty, der Lyriker des Hainbundes, mußte sterben, ehe er vom Traum zum Leben erwacht war.

Die Romantiker suchten besonders das, was wir „Stimmung“ zu nennen pflegen, in ihren Gedichten auszubilden, indem sie neben der Empfindung die äußere Umgebung, welche sie hervorgerufen oder auf sie eingewirkt hatte, in die Darstellung hineingezogen. Allein fast in keinem ihrer Lieder ist der Strom der Empfindung stark genug, daß er die Phantasie des Dichters sich hätte dienstbar machen können. So geschah es denn, daß sie fast überall in den Detailschauungen hängen blieben. Die Volkslieder des Wunderhorns, wenn sie auch einerseits vom Pathos zur Simplizität hinleiteten, brachten andererseits doch auch allerlei conventionellen Aufpuß, den man nicht verschmähte, in die neuen Dichtungen aufzunehmen, statt sich jenes reine Element allein zur Erinnerung dienen zu lassen; man hielt sich vielmehr, wie man es im Volksliede gesehen, von der folgerichtigen Durchführung des Gedankens entbunden und warf dafür eine Menge von Anschauungen bunt und willkürlich durcheinander. — Bei Tieck, wenn auch ein einzelnes Mal, wie in dem hier mitgetheilten „Herbstliede“, ein hinreißend süßer Ton her-



vorbriecht, kommt das Naturgefühl doch selten über ein zusammenhangsloses Stammeln hinaus. Eine ähnliche Unfähigkeit zur Hervorbringung geschlossener Kunstwerke, namentlich in der Lyrik, findet sich auch bei den Spätern. Arnim, so sehr es ihn überall in seinen Dramen und Erzählungen drängt, sich lyrisch auszusprechen, so tief und warm und lieblich es uns aus einzelnen Stellen seiner Lieder anmuthet, vermag doch fast nirgends seinen Stoff zu einer klaren Gestaltung herauszubilden; und seine schon an sich dunkeln und gedankenschweren Lieder werden, aus dem Zusammenhange gerissen, noch um Vieles unverständlicher. Brentano's Lyrik dagegen scheint, gerade wo sie in der Form am vollendetsten ist, wesentlich von der Melodie gemacht zu sein; oder es stehen dabei, wie in dem mitgetheilten „O lieb Mädel, wie schlecht bist du“, Lebenserfahrungen im Hintergrunde, welche mit den im ersten Theile der gesammelten Schriften enthaltenen Liedern in eben so unerfreulichem, als sprichwörtlichem Zusammenhange stehen. Die Lieder im „Florentin“ von Dorothea Weith sind ganz in der zerfahrenen Weise der Romantiker gedichtet und stehen zu dem übrigen Werthe des Buches in keinem Verhältniß. In Eichendorff's improvisirten Liedern ist überdies die in dieser ganzen lieblichen Poesie der Verschollenheit herrschende Grundstimmung zu mächtig, um ein bestimmtes einzelnes Gefühl zur Geltung kommen zu lassen. Chamisso's „Frauen-Liebe und Leben“ be-

ruht auf den willkürlichen Voraussetzungen einer eingebildeten Welt, und trägt, Einzelnes ausgenommen, in dem gezierten rethorischen Vortrage die deutliche Spur davon.

Eine reine Wirkung erlangt das Beispiel des Volksliedes und der Goethe'schen Lieberdichtung erst in der Lyrik seit Uhland; und wenn diese Kunst wesentlich darin besteht, den Naturlaut in künstlerischer Form zum Ausdruck zu bringen, so dürfen wir glauben, hier wenigstens keinen Rückschritt gethan zu haben. Die letzten Seiten dieses Buches mögen dafür Zeugniß geben.

Neben Goethe ist, wie billig, Heinrich Heine am reichlichsten vertreten. Er, wie wenig Andere, hat gezeigt, was die einfachsten Worte vermögen, sobald nur die rhythmische Weise dazu gefunden ist; er erhob — man gestatte den Ausdruck — das „Stimmungsge dicht“ zu einer eigenen Gattung, indem er mit einem seltenen Sinn für das Wesentliche den Hörer in eine das Gemüth ergreifende Situation versetzt und ihn dann, schweigend diesem Eindruck überläßt; er macht es um uns tagen und Abend werden, und erfüllt unser Herz mit dem ganzen Eindruck, den wir in der günstigsten Stunde von der Natur selber hätten empfangen können. Was Heine durch eigene und durch die Schwäche seiner Zeit gesündigt und verfehlt, darf nicht verkannt werden; aber eben so wenig daß er der deutschen Poesie eine große Anzahl durchaus erfreulicher Produktionen hinterlassen hat. Wem, der mit seinem

„Liederbuche“ jung gewesen, wäre nicht die Welt in einem Zauberlicht erschienen, als sei ihm eine zweite wunderbare Existenz geschenkt! — Seinen bewegten Melodien hätte ein noch größerer Raum verstattet werden müssen, wenn nicht in den meisten derselben, z. B. in dem hier mitgetheilten „Mein Liebchen, wir saßen beisammen“, die Liebe mehr nur Vorwand und Staffage für eine weit allgemeinere und weniger reale Stimmung wäre. Dagegen sind aus dem „Romanzero“ jene wenigen Stücke aufgenommen, in denen die noch immer farbenreiche Welt der Liebe schon in der grellen Beleuchtung der Begräbnißkerzen steht, so daß Alfred Meißner in seinem Liebesgedächtniß mit Recht sagen konnte, solche Töne habe die deutsche Lyrik noch nie vernommen.

Dingelstedt's „Roman“ ist lediglich aus äußeren Gründen zurückgelegt. Der Verfasser zeigt freilich hier, wie auch in anderen Dichtungen, daß es ihm mehr nur um eine Selbstbefreiung, als darum zu thun ist, seinen Stoff zum endgültigen künstlerischen Ausdruck zu bringen; allein andererseits sind diese Verse eben so sehr durch den frischen, unmittelbaren Hintergrund des Erlebnisses und den darin abgepiegelten innern Kampf einer bedeutenden Persönlichkeit ausgezeichnet, als im Uebrigen charakteristisch für eine unlängst vergangene Zeit, in welcher unsere Poesie einen Ton sinnlicher Gereiztheit und rücksichtsloser Leidenschaftlichkeit anzustimmen begann, wovon ihr glücklicher

Weise gegenwärtig nur noch das Bewußtsein eines erweiterten Gebietes und einer größeren Bewegungsfähigkeit zurückgeblieben scheint.

Bei Rückert, der jeder kleinen Gefühlregung zu ihrem Rechte zu verhelfen weiß, ohne aber, selbst wo es sich um Trennung und Zerwürfniß handelt, über eine anmuthige und beschauliche Reflexion hinaus zu kommen, haben wir uns darauf beschränken müssen, dem Leser die schönsten Stellen seines Frühlingsgartens vor Augen zu führen; wer an diesem behaglichen Liebesleben in seiner ganzen Breite Theil nehmen will, wird ohnehin die Sammlungen des Dichters selbst zur Hand nehmen müssen.

Von Immermann, dem mächtigen Wiederdichter „Tristan und Isolde“, war für unsern Zweck nur Weniges mitzutheilen; allein diese knappen Verse haben die Innerlichkeit von Naturlauten, und lassen uns die Bedeutung jenes erst kurz vor des Dichters Tode gelösten Verhältnisses ahnen, worüber wir in der jüngst erschienenen Biographie der Gräfin Elisa von Ahlefeldt vielleicht nicht ganz unparteiische Aufschlüsse erhalten.

Auch an den wohl schon fast vergessenen Ferrand möchte dies Buch noch einmal erinnern, in dessen Liedern, wie bei dem ihm verwandten Hölty, das Vorgefühl eines frühzeitigen Todes eine Friedhofsstille verbreitet, in der wir uns die sanften schwermüthigen Stoffe des Dichters gern gefallen lassen.

Wenn der Herausgeber seine Absicht erreicht hat, so wird man aus dieser Recapitulation erkennen, daß der Schatz echter Lyrik nicht zu groß ist, und daß wir alle Ursache haben, ihn nicht zu unterschätzen. Den meisten Derjenigen, welche sich gegenwärtig als Dichter geben und auch von dem größten Theil des Publikums wie der Kritik dafür genommen werden, fehlt das, was wesentlich den Dichter von dem Denker unterscheidet: die Fähigkeit der Formgebung.

---

# Bur Einleitung.

---

## Das Blumenbette.

Unter den Linden  
 Auf der Haide,  
 Wo wir geruht auf grünem Grund,  
 Da könnt ihr finden  
 Schön in Freude  
 Gebrochen Gras und Blumen bunt.  
 Vor dem Wald im Thal erklang  
 Tandaradei!  
 Süß der Nachtigall Gesang.

Ich kam gegangen  
 Zu der Aue;  
 Mein Freund, der kam vor mir dahin.  
 Ich ward empfangen  
 Sehr als Fraue,  
 Daß ich noch immer selig bin.  
 Küßt er mich? Wohl tausendmal;  
 Tandaradei!  
 Wie mein Mund glüht, seht einmal.

Ich sah ihn machen  
 Reich und sinnig  
 Aus Blumen ein Lager traut.  
 Drum wird wohl lachen  
 Noch herzinnig,  
 Wer dort vorbei kommt und es schaut.  
 An den Rosen er wohl mag  
 Tandaradei!  
 Merken, wo das Haupt mir lag.

Daß wir uns legten,  
 Wüßt' es Einer,  
 Verhüt' es Gott, so schämt ich mich.  
 Wie wir uns hegten,  
 Wisse Keiner,  
 Als nur er selbst allein und ich,  
 Und ein kleines Vögelein,  
 Tandaradei!  
 Das wird wohl verschwiegen sein.

23. JY60  
 Walther von der Vogelweide  
 (nach G. H. Weiske's Uebersetzung).

# Deutsche Liebeslieder

seit

Johann Christian Günther.





# Johann Christian Günther,

geb. 1693, gest. 1723.

---

## An Leonoren.

Gedenk an mich und sei zufrieden  
Mit dem, was Glück und Zeit bescheert!  
Wir werden noch einmal geschieden,  
Und scheinen solcher Prüfung werth.  
Die wahre Treu erinnert dich:  
Halt an, halt aus und denk an mich!

Gedenke der vergangnen Tage!  
Wie manches Kreuz, wie manche List,  
Wie manche Lust, wie manche Plage  
Bereits damit vergangen ist?  
Gedenk an Altan, Hof und Herd,  
Wobei sich dir mein Herz erklärt.

Gedenk an unser Abschiednehmen,  
Insonders an die letzte Nacht,  
In der wir mit Gebet und Grämen

Die kurzen Stunden hingebracht!  
 Gedenk auch an den treuen Schwur,  
 Der dort aus deinen Lippen fuhr.

Gedenk an mich an jedem Morgen,  
 Und wenn die Sonne täglich weicht!  
 Gedenk an mich bei Fleiß und Sorgen,  
 Mein Bildniß macht sie süß und leicht!  
 Verlegt dich auch der Mißgunst Stich;  
 Der beste Trost: Gedenk an mich.

Gedenk auch an die frohen Zeiten,  
 Die noch in Wunsch und Zukunft sind!  
 Die Vorsicht wird uns glücklich leiten,  
 Bis Lieb und Treu den Kranz gewinnt.  
 Ein Augenblick vergnügter Eh'  
 Bezahlt ein Jahr voll Angst und Weh.

Gedenk auch an mein heut'g Küssen,  
 Es giebt der Hoffnung frische Kraft,  
 Es wird dein Warten trösten müssen;  
 Es nährt die alte Leidenschaft!  
 Doch denk auch endlich, liebst du mich,  
 Allzeit und überall an dich!

# Gottfried August Bürger,

geb. 1747, gest. 1794.

---

## Abendphantasie eines Liebenden.

In weiche Ruh' hinabgesunken,  
 Unaufgestört von Harm und Noth,  
 Vom süßen Labebecher trunken,  
 Den ihr der Gott des Schlummers bot,  
 Noch sanft umhüllt vom Abendliede  
 Der Nachtigall, im Flötenton,  
 Schläft meine Rosly-Adonide  
 Nun ihr behäglich Schläfchen schon.

Wohlauf, mein liebender Gedanke,  
 Wohlauf, zu ihrem Lager hin!  
 Umwebe, gleich der Cybeuranke,  
 Die engelholde Schläferin!  
 Geneuß der übersüßen Fülle  
 Vollkommner Erdenfeligkeit,  
 Wovon zu kosten noch ihr Wille,  
 Und ewig, ach! vielleicht, verbeut! —

Ah! Was hör ich? — Das Gefäusel  
 Von ihres Schlummers Odemzug!  
 So leise wallt durch das Geträusel  
 Des jungen Laubes Zephyrs Flug.  
 Darunter mischt sich ein Gestöhne,  
 Das aus entzücktem Busen geht,  
 Wie Bienensang und Schilfgetöne,  
 Wenn Abendwind dazwischen weht.

O, wie so schön dahin gegossen,  
 Umleuchtet sie das Mondeslicht!  
 Die Blumen der Gesundheit sprossen  
 Auf ihrem schönen Angesicht.  
 Ihr Lenzgeruch wallt mir entgegen,  
 Süß, wie bei stiller Abendluft,  
 Nach einem milden Sprüheregen,  
 Der Moschus - Hyazinthe Duft.

Mein ganzes Paradies steht offen.  
 Die offenen Arme, sonder Zwang,  
 Was lassen sie wohl anders hoffen.  
 Als herzenswilligen Empfang?

Oft spannt und hebt sie das Entzücken,  
 Als sollten sie jetzt ungesäumt  
 Den himmelfrohen Mann umstricken,  
 Den sie an ihrem Busen träumt. —

Nun kehre wieder! Nun entwanke  
 Dem Sonnebett! Du hast genug!  
 Sonst wirst du trunken, mein Gedanke,  
 Sonst lähmt der Laumel deinen Flug.  
 Du loderst auf in Durstesflammen! —  
 Ha! wirf ins Meer der Sonne dich!  
 Schlagt, Wellen, über mir zusammen!  
 Ich brenne! brenne! Kühlet mich!

---

### Liebeszauber.

Mädel, schau mir ins Gesicht!  
 Schelmenauge, blinze nicht!  
 Mädel, merke, was ich sage!  
 Gib Bescheid auf meine Frage!  
 Holla, sieh mir in's Gesicht  
 Schelmenauge, blinze nicht!

Bist nicht häßlich, das ist wahr!  
 Neuglein hast du, blau und klar;  
 Stirn und Näschchen, Mund und Wangen  
 Dürfen wohl ihr Lob verlangen.  
 Reizend, Liebchen, das ist wahr,  
 Reizend bist du offenbar.

Aber reizend her und hin!  
 Bist ja doch nicht Kaiserin;  
 Nicht die Kaiserin der Schönen.  
 Wer wird dich vor allen krönen?  
 Reizend her und reizend hin!  
 Viel noch fehlt zur Kaiserin!

Hundert Schönen sicherlich,  
 Hundert, hundert sänden sich,  
 Die vor Eifer würden lodern,  
 Dich vor's Weltgericht zu fodern.  
 Hundert Schönen sänden sich;  
 Hundert siegten über dich.

Dennoch hegst du Kaiserrecht  
 Ueber deinen treuen Knecht,  
 Kaiserrecht in seinem Herzen,

Bald zu Wonne, bald zu Schmerzen.  
 Tod und Leben, Kaiserrecht,  
 Nimmt von dir dein treuer Knecht!

Hundert ist wohl große Zahl;  
 Aber, Liebchen, laß einmal,  
 Laß es Hunderttausend wagen,  
 Dich von Thron und Reich zu jagen!  
 Hunderttausend! Welche Zahl!  
 Sie verlören allzumal.

Schelmenauge, Schelmenmund,  
 Sieh mich an und thu mir's kund!  
 He, warum bist du die Meine?  
 Du allein und anders Keine?  
 Sieh mich an und thu mir's kund,  
 Schelmenauge, Schelmenmund!

Sinnigforsch' ich auf und ab:  
 Was so ganz dir hin mich gab? —  
 Ha! durch Nichts mich so zu zwingen,  
 Geht nicht zu mit rechten Dingen.  
 Zaubermädel, auf und ab,  
 Sprich, wo ist dein Zauberstab?

### Molly's Abschied.

Lebe wohl, du Mann der Lust und Schmerzen,  
 Mann der Liebe, meines Lebens Stab!  
 Gott mit dir, Geliebter! Tief zu Herzen  
 Halle dir mein Segensruf hinab!

Zum Gedächtniß biet' ich dir, statt Goldes —  
 Was ist Gold und goldeswerther Land? —  
 Biet' ich lieber, was dein Auge Goldes,  
 Was dein Herz an Molly Liebes fand.

Nimm, du süßer Schmeichler, von den Locken,  
 Die du oft zerrühltest und verschobst,  
 Wann du über Flachs an Pallas Rocken,  
 Ueber Gold und Seide sie erhobst!

Vom Gesicht, der Mahlstatt deiner Küsse,  
 Nimm, so lang ich ferne von dir bin,  
 Halb zum mindesten im Schattenriß  
 Für die Phantasie die Abschrift hin!



Meiner Augen Denkmal sei dies blaue  
 Kränzchen flehender Vergißmeinnicht,  
 Oft beträufelt von der Wehmuth Thau,  
 Der hervor durch sie vom Herzen bricht!

Diese Schleife, welche deinem Triebe  
 Oft des Busens Heiligthum verschloß,  
 Segt die Kraft des Hauches meiner Liebe,  
 Der hinein mit tausend Küßen floß.

Mann der Liebe! Mann der Lust und Schmerzen!  
 Du, für den ich Alles that und litt,  
 Nimm von Allem! Nimm von meinem Herzen —  
 Doch — du nimmst ja selbst das Ganze mit!

### An das Herz.

Sonett.

Lange schon in manchem Sturm und Drange  
 Wandeln meine Füße durch die Welt.  
 Bald den Lebensmüden beigefellt,  
 Ruh' ich aus von meinem Pilgergange.

Reife sinkend faltet sich die Wange;  
 Jede meiner Blüthen welkt und fällt.  
 Herz, ich muß dich fragen: Was erhält  
 Dich in Kraft und Fülle noch so lange?

Trotz der Zeit Despoten-Allgewalt,  
 Fährst du fort, wie in des Lenzes Tagen,  
 Liebend wie die Nachtigall, zu schlagen.

Aber ach! Aurora hört es kalt,  
 Was ihr Eithons Lippen Goldes sagen. —  
 Herz, ich wollte, du auch würdest alt!

---